



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Feind Gottes, der Barmherzigkeit und des Mitleids“ – Schwäbische Adlige als Reiterführer in Italien

Von Hans Harter

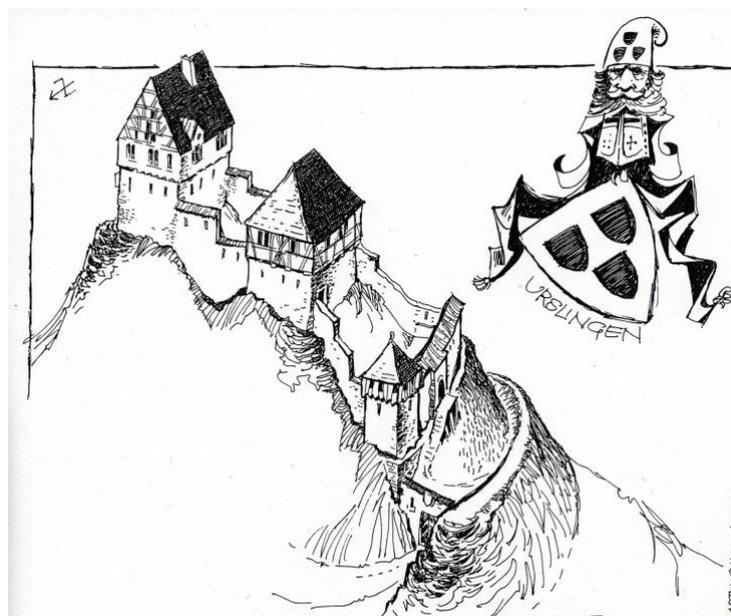
In Bad Rippoldsau zur Kur, zog es den Schriftsteller Joseph Victor von Scheffel (1826-1886) auch in die waldreiche Umgebung. So im Oktober 1861 zum „weltverborgenen Klösterlein Wittichen“. Hier fiel ihm eine große Grabplatte auf, mit Wappen und Helm, darauf eine prächtige Zier: „Ein bärtiger Mannskopf mit wallendem Haupthaar und hoher phrygischer Mütze“. Das Wappen mit den drei roten Schildchen im silbernen Feld wusste der historisch beschlagene Scheffel gleich zuzuordnen: Den Herzögen von Urslingen, einem Geschlecht, das sich nach der Burg in Irslingen am oberen Neckar benannte, seinen herzoglichen Rang aber keinem Geringeren als Kaiser Friedrich Barbarossa (regierte 1152-1190) verdankte.



Helm und Helmzier der Urslinger Grabplatte in Wittichen

Symbole wie Wappen und Helmzier, Titel wie Kaiser und Herzog, Monumente wie Burgen und Klöster führen in die fast versunkene Welt des Mittelalters, aus der sie wie urzeitliche Fossilien in die Moderne ragen. Doch kann es höchst spannend sein, in die Zeit einzutauchen und mit Hilfe ihrer Überreste auf die damaligen Menschen und ihre Verhältnisse zu blicken. Klar ist, dass die Witticher Steinplatte, eine massive Bildhauerarbeit des 14. Jahrhunderts, einer Schicht zugehört, die damals als „Adel“ die herrschaftlichen Positionen besetzte.

Bei besagten Urslingern fällt die treue Gefolgschaft für den Kaiser auf, mit dem sie mehrmals nach Italien zogen, wofür er sie mit Titel und Funktion eines „Herzogs von Spoleto“ belohnte. Doch drehte sich auch für sie des Schicksals Rad: Der Feindschaft des Papstes ausgesetzt, mussten sie Spoleto aufgeben und 1233 nach Schwaben zurückkehren – mit wenig mehr als dem Herzogstitel, der ihnen eine gewisse Vorrangstellung verlieh. Diese verlangte jedoch nach entsprechender Repräsentation, Kleidung, Schmuck, Waffen und Pferde, die ihr schmaler Besitz kaum zu finanzieren vermochte. So reihten sich Schulden und Verkäufe, schon vor 1327 verlor Herzog Konrad die Stammburg Irslingen an Württemberg.

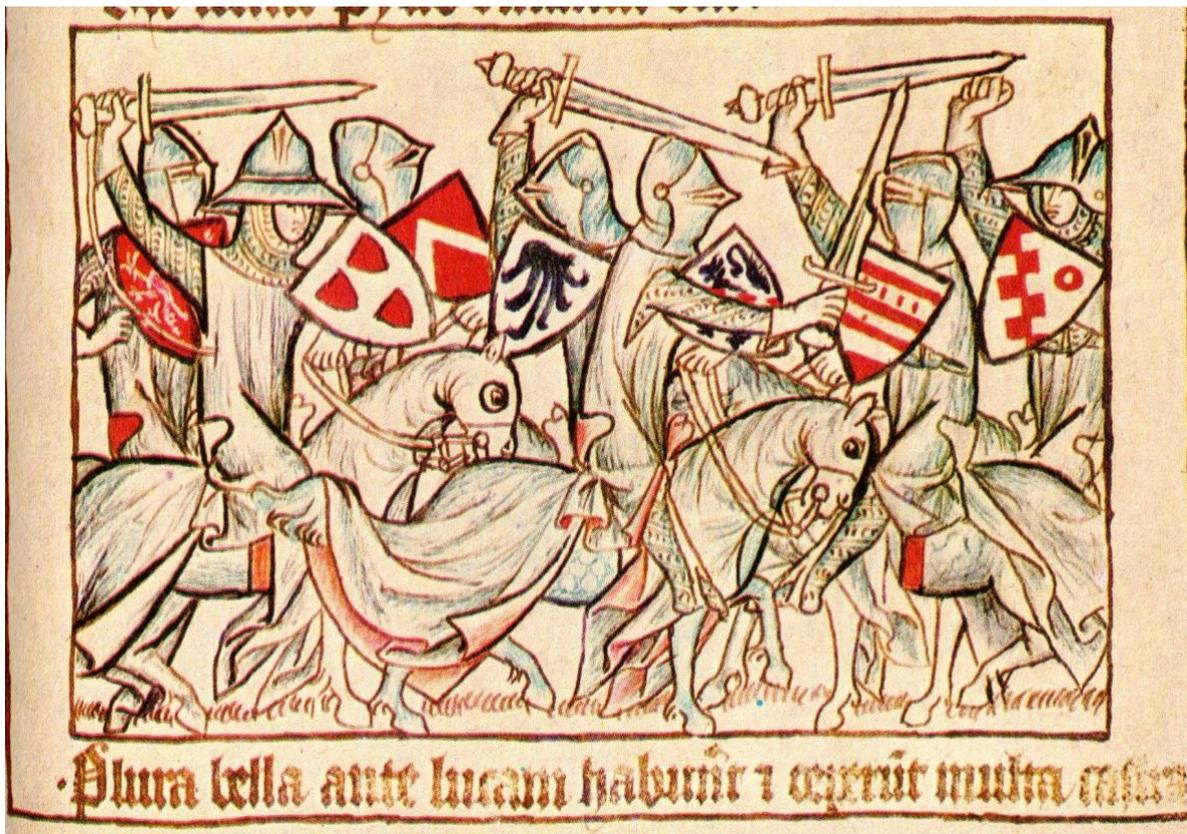


Burg Irslingen. Rekonstruktion von Arthur Hauptmann (1984)

Jetzt mussten seine Söhne Reinold und Werner schauen, wie sie sich und ihren Rang erhalten konnten. Reinold gelang mit der Herzogin Beatrix von Teck zwar eine standesgemäße Heirat, sie gehörte aber gleichfalls einer verarmenden Familie an, die auf Schiltach im Kinzigtal reduziert war. Auf der dortigen Burg konnte Reinold fortan wohnen, Werner wohl in Rottweil, wohin er enge Beziehungen hatte.

1337 trifft man beide Urslinger überraschend in Venedig, als Anführer eines großen Heeres. „Ungeduldig und streitbar“ gingen sie dort einem neuen Broterwerb nach: Als Soldritter, die gegen Geld Kriegsdienste leisteten. Dafür bot das Italien des 14. Jahrhunderts beste Voraussetzungen: In viele Mächte zersplittert, waren Konflikte an der Tagesordnung, was eine große Nachfrage nach Kriegersleuten auslöste. Dies ließ zahlreiche deutsche Adlige über die Alpen ziehen, die konnten, was dort gefragt war: Kämpfen. Lockmittel waren monatlich sichere Goldmünzen, im Erfolgsfall auch Beute und Lösegelder. So sahen viele ihre Chance, sich als Krieger und Strategen die Existenz zu sichern. Hintergrund war ein Wandel der Kriegstechnik: Sie verlangte nach schwer gepanzerter Reiterei aus geübten Kämpfern, die die zu Fuß aufgestellten Schlachtreihen der Bürgermilizen aufreißen und niedermachen konnten.

Entsprechend lang sind die Reihen der Adligen, die beim Kirchenstaat, bei einem Fürsten oder einer Stadtrepublik in Kriegsdienste traten: Aus der Region zwischen Alb und Schwarzwald ein Graf von Sulz, einer von Hohenberg sowie einzelne Herren von Brandeck, Neuneck, Schilteck, Falkenstein und Lupfen. Keiner machte sich jedoch einen Namen wie Werner von Urslingen, der als „bedeutendster aller Reiterführer auf italienischem Boden“ gilt. Als „Herzog“ der geborene Befehlshaber – zum Zeichen der Ritterwürde trug er goldene Sporen –, errang er für Venedig und Mailand glänzende Siege. 1348 eroberte er mit seinen Reitern Neapel, von wo er mit einem Schatz an Geld, Juwelen und Kostbarkeiten abzog. Danach diente er nacheinander dem Papst, Bologna und Verona. Mit ihm war sein Bruder, den die Italiener „Doge Rinaldo Tedesco“, „Herzog Reinold der Deutsche“, nannten.



Reiterschlacht in Italien. Links ein Herr von Rappoltstein (Elsass), eine Seitenlinie der Urslinger.
 (aus: Bilderchronik Kaiser Heinrichs VII. , um 1340). Alle Fotos und Scans: Harter

Aus vertragslosen Söldnern bildeten sie die „Große Kompanie“, eine furchterregende Truppe, die zeitweise 3000 Reiter umfasste. Sie zogen auf eigene Rechnung durchs Land, aus dem sie sich wie ein gefräßiger Lindwurm ernährten. Vom Brustpanzer ihres „Capitano“ drohten in silbernen Lettern die Worte „Herzog Werner, Feind Gottes, der Barmherzigkeit und des Mitleids“. 1348 kamen sie vor die Stadt Anagni und verlangten Mengen an Lebensmittel und Geld. Wütend erschlugen die Anagnesen die Unterhändler der Kompanie, die daraufhin die Stadt erstürmte und die Einwohner niedermachte. Dies war kriegsrechtlich möglich, doch erschauerte noch die Nachwelt ob der Maßlosigkeit und entlarvte Werner als „furchtbaren Anführer eines großen Räuberheeres“. Bis heute findet man für ihn Charakterisierungen wie „finstere Gestalt aus schwäbischen Landen“. Tatsächlich war der Ruf des „schwäbischen Condottiere“ höchst zwiespältig: Wer unter ihm litt, hasste ihn, wer ihn engagierte, fand Lob und Anerkennung. Ein Chronist zählt ihn zu den „großen Meistern des Krieges“, ein anderer schreibt: „Glänzender Mann von Weitsicht.“

1352/53 waren beide Brüder wieder in der Heimat. Werner machte fromme Stiftungen in Rottweil, wo er seine letzte Ruhe finden wollte. Er verstarb alsbald, sein Grab dürfte er in Rottenmünster oder im Münster gefunden haben. Reinold, der Fünfte dieses Namens, saß wieder in Schiltach. 1365 erließ er zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn dem Kloster Wittichen den dortigen Zoll. Dafür räumten ihnen die Nonnen eine Grablege in ihrer Kirche ein. Beweis ist die monumentale Steinplatte mit den Urslinger Insignien, die einst eine Gruft deckte. Obwohl ohne Inschrift, ist sie Reinold und seiner Frau Beatrix zuzuordnen, die ihrerseits mit Wittichen und seiner als selig verehrten Gründerin Luitgart verbunden war.

So findet der Spruch, dass „Steine sprechen“, auch hier seine Bestätigung. Wer in Wittichen besagte Grabplatte betrachtet, kann den deutschen Reiterführern nachspüren, die ihr Glück in Italien suchten. Vor allem die martialische Helmzier des gewaltigen Männerkopfes mit seinem grimmigem Gesicht lässt den „Condottiere“ erahnen: für die Seinen der Fixpunkt in der Schlacht, für den Gegner ein Bild des Schreckens. So ist die Urslinger Platte ein bedeutsames Monument, mit dem ein Adliger sein Selbstverständnis als Kämpfer und Befehlshaber demonstrierte. Schon Joseph Victor von Scheffel hat dies erkannt.

Weitere Informationen:

„Die Herzöge von Urslingen in Schiltach“ (2008), Bezug über die Tourist-Info bzw. über die Homepage der Stadt Schiltach

Dieser Bericht erschien erstmals im Wochenendjournal des „Schwarzwälder Bote“ vom 29. September 2018